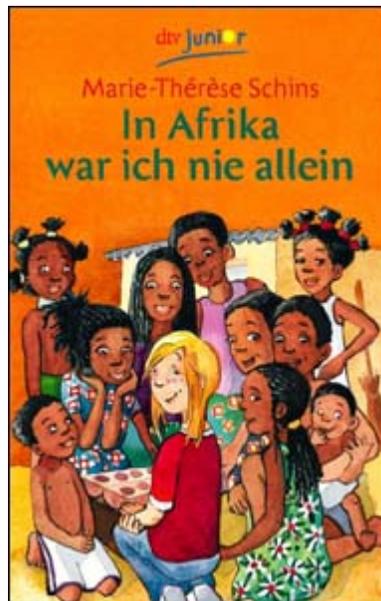


LESEN IN DER SCHULE MIT DTV JUNIOR

Marie-Thérèse Schins

In Afrika war ich nie allein

dtv junior 70786



Ein Unterrichtsvorschlag

für die Klassen 4 – 6

von

Anja Dorst

Mit einer Leseprobe, einer Kapitelübersicht und weiteren Materialien

Der Unterrichtsvorschlag wurde mit einer 5. Klasse im Schuljahr 2006/2007 erprobt.

LESEN IN DER SCHULE MIT DTV JUNIOR

Herausgegeben von dtv junior und Hannelore Daubert

Dr. Hannelore Daubert ist Studienrätin im Hochschuldienst am Institut für Jugendbuchforschung der Frankfurter Universität, Autorin und Herausgeberin zahlreicher Publikationen zur Kinder- und Jugendliteratur und ihrer Didaktik.

Anja Dorst ist Studienrätin für Deutsch und Kunst an einem Gymnasium in Fulda und Autorin didaktischer Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer u. a. in der Reihe ›Lesen in der Schule mit dtv junior‹.

Januar 2007

Redaktion: Cathrin Zeller-Limbach

© Deutscher Taschenbuch Verlag

Anja Dorst

Unterrichtsvorschlag zu Marie-Thérèse Schins

›In Afrika war ich nie allein‹

(dtv junior 70786)

4. – 6. Schuljahr

Doro und ihr Vater, ein Reisejournalist, werden von ihrem Freund Michel in dessen Heimatland Togo eingeladen. Auf ihrer Reise durch Togo und Ghana haben die beiden so Gelegenheit, die westafrikanische Lebensweise aus erster Hand kennenzulernen. Neugierig nähert sich die elfjährige Hamburgerin der fremden Kultur und schildert ihre vielfältigen Eindrücke. Dabei stellt sie erstaunt die Unterschiede zu Deutschland fest, z. B. dass man zu zwölft in einem Auto fahren kann, die Luft so heiß und feucht wie in der Sauna ist oder dass sie mit ihrem Vater selten allein sein kann, da sie immer von vielen Menschen umgeben sind. Mit kindlicher Unbekümmertheit nimmt sie die Probleme des Landes wie Armut, Hunger, Krieg und Elend wahr, jedoch steht ihre Begeisterung für die Schönheit der Landschaft und für die Lebensfreude der Bewohner im Vordergrund der Reiseerzählung, sodass sie am Ende des Buches ein tiefes Glücksgefühl empfindet. Der Abschied von Afrika und den vielen neuen Freunden, die sie trotz der Sprachbarriere gefunden hat, fallen Doro daher sehr schwer und sie schließt mit dem Wunsch, bald wiederzukommen.

›In Afrika bin ich nie allein‹ ist ein einfühlsam erzählter Kinderroman, der sich für die Lektüre im Deutschunterricht anbietet, da er das Thema Afrika ungewöhnlich positiv behandelt und dennoch zahlreiche sozialpolitische und ethische Fragestellungen aufwirft, die auch zu fächerverbindenden Projekten anregen.

INHALT

ZUM TEXT	5
Inhalt	5
Sprache	8
Struktur und Aufbau	10
DIDAKTISCHE ÜBERLEGUNGEN	12
Inhaltliche und sprachliche Aspekte	12
METHODISCHE ANREGUNGEN	15
Unterrichtsorganisation	15
Arbeitsblätter	16
Arbeitsblatt Nr. 1: Togo und Ghana	17
Arbeitsblatt Nr. 2: Fremde Sprachen	18
Arbeitsblatt Nr. 3: Worterläuterungen	19
Arbeitsblatt Nr. 4: Kalaha/ Bohnenspiel	20
Weitere Arbeitsanregungen und Projektvorschläge	21
LINK-SAMMLUNG	22
Allgemeine Informationen	22
Unterrichtsmaterialien	23
AUTORENPORTRÄT	24
Vita	24
Veröffentlichungen (Auswahl)	24
KAPITELÜBERSICHT	25
LESEPROBE	30

Zum Text

Inhalt

Die elfjährige Doro lebt mit ihrem Vater, einem Auslandsjournalisten, in Hamburg. Als Michel, der Freund der Familie, sie in sein Heimatland Togo einlädt, beginnt für sie ein großes Abenteuer. »*Du bist dort nicht in Europa, Doro. In Afrika ist alles anders als bei uns*«, erklärt ihr Papa (S. 9). Das merkt Doro schon bald bei der Lektüre verschiedener Bücher über Togo und an den vielen Gastgeschenken für Michels Verwandte.

Auch die Stewardess auf dem Hinflug gibt ihr jede Menge Krimskrams für die afrikanischen Kinder mit und Doro darf das Kuschelkissen und die karierte Decke aus dem Flugzeug behalten. Die Ankunft in der Hauptstadt Lomé ist ihr allerdings unheimlich, denn zwischen den vielen schwarzen Menschen fällt sie so auf und es ist dunkel, heiß und feucht.

Dennoch ist sie stolz auf die ungewöhnliche Reise, weshalb sie sich immer noch über die Vorurteile ihrer Klassenkameraden ärgert: »*Wer weiß, wo du wohl schlafen wirst, vielleicht auf einer Palme oder sogar mitten im Urwald auf der Erde. Und dann wirst du noch gratis von einer Klapperschlange gebissen.*« (S. 17)

Tatsächlich machen die vielen Verwandten, mit denen Michel sie vom Flughafen abholt, in ihren bunten Kleidern, dem fröhlichen Lachen und den lebhaften Unterhaltungen in ihrer Muttersprache Ewe einen chaotischen Eindruck, aber noch mehr die Fahrt mit allen zwölf Personen in einem uralten Taxi. Doro begreift schnell, dass ihre Unterkunft mit fließendem Wasser, Badewanne und Toilette nach afrikanischen Maßstäben europäischer Luxus ist, obwohl es im Haus Kakerlaken und Riesenspinnen gibt.

Dass man sich trotz der Unterschiede verstehen kann, erfährt Doro beim Spielen mit ein paar Kindern auf dem abendlichen Fest bei Onkel Bernard: »*Das Bohnenspiel macht riesig viel Spaß und es ist überhaupt nicht wichtig, dass wir verschiedene Sprachen sprechen.*« (S. 31). Danach beeindruckt sie Bernards Tischgebet und sein Wohnzimmer mit Papstbild und Motorrad so sehr, dass sie trotz hygienischer Bedenken Fufou, Salat, Mangos und sogar die Soße mit der Hühnerkrallen probiert. Allerdings isst sie nicht wie die anderen mit der Hand, aus Angst, sich zu bekleckern.

Der nächste Morgen weckt Doro mit Trommeln und Tierstimmen. Als sie überraschend feststellt, dass alle Kinder im Haus übernachtet haben und auch noch in der Wanne baden, erklärt ihr Michel: »Du weißt doch, in Afrika sagt man: ‚Mein Haus ist dein Haus‘.« (S. 36). Dennoch solle sie als weißes Mädchen nicht alleine auf die Straße gehen und immer ihre Adresse und Taxigeld bei sich tragen, da es in Lomé weder U-Bahn noch Hausnummern gäbe, ein Telefon nur die Hauptpost habe und die Busse nur selten fahren würden, was Doro sehr wundert. »Doro, du musst nicht so ungeduldig sein. In Afrika braucht man ein bisschen mehr Zeit für alles«, sagt Michel (S. 41) und Doro überlegt, dass Papa mehr Zeit für sie hätte, wenn es kein Telefon gäbe. Auch dass Dinge, die für sie selbstverständlich sind, in Afrika Luxus bedeuten, stimmt Doro nachdenklich: »Interessant, würde mein Opa sagen.« (S. 42)

Am Tag darauf genießt Doro die Sonntagsstille des Hauses. Auf dem Hof entdeckt sie zwei riesige Käfer, und als sie bald darauf einschläft, träumt sie von »Krokodilen auf meinem Frühstücksbrot und Nilpferden unterm Kopfkissen, von Kokosnüssen als Halskette und von Kaffeesträuchern in Blumentöpfen« (S. 44). Als alle wieder vom Kirchengang zurück sind, holen sie auf einer wilden Taxifahrt durch das Stadtviertel Tokoin ihren Dolmetscher Sammy ab. Doro fürchtet sich in den Straßen vor den aufdringlichen Verkäufern, den bettelnden Behinderten und der dröhnenden afrikanischen Musik, bis sie selber zu einem Fruchtbarkeitstanz aufgefordert wird und sich über die fröhlichen Menschen freut.

Für die Fahrt nach Togoville packt Doro das Kuschelkissen und die Schottendecke als »kleines Zuhause für unterwegs« (S. 54) ein, denn auch am dritten Tag ist ihr noch vieles fremd, z. B. dass sie nie alleine ist, Meer und Wiese als Toilette dienen und überall fremde Dinge zum Kauf angeboten werden. Auf der Busfahrt an den Lac du Togo und beim Übersetzen mit dem Einbaum an das andere Ufer zu Michels Onkel Joachim erfährt Doro etwas über Togos politische Verhältnisse und dessen europäische Vergangenheit, sodass sie sich wundert: »Trotz alledem sind die Menschen hier jetzt freundlich zu uns.« (S. 57)

Von den Farben und Gerüchen des Marktes von Togoville kann sie gar nicht genug bekommen, aber leider möchten weder die Frauen mit ihren Waren noch der Mediziner mit den Skorpionen und Instrumenten zum Zähneziehen fotografiert werden. Michel erzählt Doro, dass in Togo fast alle Kinder zur Schule gehen und auch in

Lomé studieren können. Unterwegs schenkt Doro einem kleinen Jungen einen Schlumpf und ist von seiner Freude darüber sehr gerührt. Sie denkt immer weniger an Hamburg und die vielen Menschen stören kaum noch, sodass sie es »*schon richtig gemütlich*« in Afrika findet. (S. 60)

Am nächsten Morgen betastet Doro neugierig die krausen Haare eines afrikanischen Kindes, das ihr auf dem Weg zu Onkel Joachims Hof entgegenkommt. Onkel Joachims feierliches Begrüßungsritual, bei dem er seinen Gästen Frieden, Freundschaft und Gesundheit wünscht, gefällt ihr sehr und von dem anschließenden Spaziergang durch die Savannenlandschaft Togovilles ist sie so begeistert, dass sie am liebsten dort sitzen bleiben möchte. Während der Rast in einem Kokosnusspalmenhain darf sie dann eine afrikanische Hütte von innen sehen und ist überrascht, mit wie wenig man auskommen kann und wie viel davon noch verschenkt wird. Michel erklärt Doro, warum in Afrika dennoch so viel gelacht wird: »*Für Afrikaner hat das Lachen eine eigene Kraft. Es hilft gegen Langeweile, Ärger und Trübsinn.*« (S. 71)

Doro ist begeistert von der afrikanischen Gastfreundschaft und der Fähigkeit, auch aus alltäglichen Kleinigkeiten ein Fest zu machen. Zur Erholung wünscht sie sich zu ihrem Geburtstag eine Fahrt nach Winneba in Ghana. Der Grenzübergang regt sie mit seinen strengen Zöllnern und den vielen Menschen, die ihr stürmisch etwas verkaufen wollen, so auf, dass sie weinen muss. Als sie im Bus allerdings für eine Frau erfolgreich Schmuggelware versteckt, ist sie sehr stolz auf ihre gelungene Täuschung der Grenzsoldaten.

In Winneba hat Papa viel Zeit und spaziert mit Doro am Strand oder spielt mit ihr Karten, sodass sie die Ratte schnell vergisst, die er nachts unter ihrem Bett vertreiben musste. So möchte Doro auch lieber weiter mit den anderen Kindern Muscheln suchen und mit dem schwarzen Schweinchen spielen als wie geplant nach Kumasi in das Landesinnere fahren, wo man das fruchtbare Land, aber auch dessen Bedrohung durch Abholzung und Dürre sehen könne: »*Allmählich fühle ich mich richtig wohl in Afrika. Ja, eigentlich möchte ich hier bei all den Kindern bleiben und mir noch viel von ihnen zeigen lassen.*« (S. 90)

Aber Papa möchte nach Kumasi, weil es das Zentrum der Ashanti-Kultur ist, und er erzählt Doro etwas über die westafrikanische Naturreligion Voodoo. Am Strand nimmt Doro dann Abschied von ihren neuen Freunden und fühlt sich ihnen so nahe, dass sie

einem schwarzen Mädchen weinend über den Arm streicht. »*Ich komme mir schon ein bisschen afrikanischer vor als in der ersten Woche*« (S. 96), denkt sie, als sie sich auf der Taxifahrt nach Acra nicht über dessen platten Reifen aufregt, sondern mehr für seine vielen Aufkleber interessiert, welche die große Bedeutung der christlichen Religionen in Afrika zeigen.

Beim Warten auf den Bus in Acra lässt sich Doro zeigen, wie man die öffentliche Toilette benutzt, die nur aus einer gemauerten Rinne besteht. Die anschließende Fahrt durch den Urwald und vorbei an den am Straßenrand lauernden Geiern kommt ihr vor wie im Film. Beim abendlichen Schlendern durch die Altstadt von Kumasi beobachtet sie die Menschen vor ihren kleinen Geschäften und Papa erzählt von der europäischen Vergangenheit Afrikas.

Am nächsten Tag besuchen alle das Kulturfestival, zu dem die Volksstämme Ghanas zusammengekommen sind. Papa darf eine Gruppe Medizinmänner fotografieren, deren Zaubertänze Doro besonders gut gefielen, und sie denkt: »*In meinem Kopf mache ich immer meine eigenen Bilder. (...) Die kann ich hervorholen, wann ich will.*« (S. 111)

Zurück in Lomé geben Doro und Papa ein großes Fest für alle Freunde und Michels Verwandte. Die vielen Menschen stören sie nicht mehr, sie tanzt und kommt mit immer weniger Sachen aus. Durch einen Zauberstein, den ihr eine Kräuterfrau auf dem Markt von Kpalimé schenkt und der Glück bringen soll, glaubt sie ganz Afrika zu sehen. Und als Michels Onkel Komi sie endlich in den lang ersehnten Urwald führt, wünscht sie, die Zeit möge stillstehen: »*Ich bin in Afrika, mitten in Afrika. Und ich glaube, ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nie so wohl gefühlt. Ich möchte wiederkommen.*« (S. 124)

Sprache

Marie-Thérèse Schins verwendet eine einfache Sprache, die mit ihren umgangssprachlichen Einsprengeln, meist in Form von spontanen Ausrufen oder Kurzkomentaren, der elfjährigen Protagonistin nachempfunden ist. Dieser Eindruck wird unterstützt durch die personale Erzählweise und die kleinen thematischen Abschweifungen sowie die zahlreichen Dialoge: »*Ich fange lieber beim Anfang an, sonst*

wird meine Geschichte ein ziemliches Durcheinander. Ich habe nämlich so viel in Westafrika erlebt, dass ich bis zu den Haarspitzen voll bin mit Bildern und Worten. Und die purzeln immer noch ziemlich kreuz und quer in mir herum.« (S. 7/8), »Da ist mir die Spucke weggeblieben.« (S. 8), »Ich bin so baff, dass mir nichts mehr einfällt.« (S.9), »oh Mann« (S. 15), »So ein Käse!« (S. 29), »Das finde ich irre.« (S. 36), »Jungejunge« (S. 37), »Scheibenkleister« (S. 38), »Wow! Ist das super!« (S. 79), »Das hier haut mich glatt um.« (S. 109), »toll-o-toll«. (S. 80)

Die wenigen unbekanntenen Wörter beziehen sich ausschließlich auf afrikanische Phänomene und werden direkt im Text erläutert: »Danach gibt es Fofou. Das sieht gut aus, wie ein riesiger, weißer Kartoffelkloß.« (S. 33), »Getrunken wird aus Kokosnussschalen und Kalebassen. Das sind ausgehöhlte Kürbisse, aus denen auch die Tam-Tam-Rasseln in Lomé gemacht waren.« (S. 72), »Trotros sind Busch-Autobusse. Das sind große Lastwagen mit Bänken auf der nach allen Seiten hin offenen Ladefläche.« (S. 88), »Voodoo bedeutet Gott oder Geist.« (S. 92), »Ich weiß, was ›Chiefs‹ sind. Das sind die Häuptlinge der einzelnen Stämme, sie sind adelig, ganz vornehm und sehr wichtig.« (S. 108)

Insgesamt werden außer *Deutsch* noch drei andere Sprachen thematisiert. Ihr Wortsinn erschließt sich dabei entweder aus dem Textzusammenhang oder erfolgt als Übersetzung:

- Ewe (Michels Muttersprache): »Akpe mia woezo« (= Herzlich willkommen, S. 19), »Tsi« (= Wasser, S. 22), »yovo« (= weiß, S. 24), »yibo« (schwarz, S. 24, 90), »abo« (= Arm, S. 93), »asi« (= Hand, S. 93), »Hede nyuie« (= Auf Wiedersehen, S. 94);
- Französisch (Amtssprache von Togo): »Oui« (S. 18), »Bonjour« (S. 36), »Le loup« (S. 38), »Ça va?« (S. 38), »Oui, ça va!« (S. 38), »Cadeaux, cadeaux« (S. 120);
- Englisch (Amtssprache von Ghana): »Why did you do this?« (S. 79), »Come on, sister.« (S. 101), »Room with private bath.« (S. 103)

Der Leser wird durch eine direkte Anrede miteinbezogen, aber vielmehr noch durch die zahlreichen Fragen, die sich Doro angesichts der vielen neuen Eindrücke stellt und die ihn sowohl an ihren inneren Vorgängen und Entscheidungsprozessen teilnehmen lassen als auch seine Fantasie anregen: »Stell dir vor, [...] . Wie soll denn das gehen?« (S. 10), »Vielleicht muss man die Sachen aber doch zurückgeben ...?« (S.

11), »Wie wohl ein afrikanisches Haus aussieht?« (S. 18), »Wer weiß, was da noch alles zum Vorschein kommt?« (S. 25), »Ob die Kinder auch mal traurig sind?« (S. 46), »Niemand sein Gesicht verlieren, klingt gut, aber was heißt das?« (S. 71), »Ob die Kinder von hier bei uns genauso unter dem Klima leiden würden wie ich jetzt bei ihnen?« (S. 88), »Soll ich hier einfach irgendwo in die Ecke machen?« (S. 101).

Syntaktisch ist der Text leicht zugänglich, wobei insbesondere die einfache Aufzählungsreihe hervorsteht, die für die Beschreibung der Märkte bestimmend ist und so die Vielfalt und Vielzahl der Eindrücke betont: »Die Leute singen und klatschen, die Trommeln trommeln, aus den Rasseln kommen fröhliche, wilde Geräusche.« (S. 49), »Stoffe, Gemüse, Gebäck, Obst, Getreide, Gewürze, Fische!« (S. 60), »Sie schneiden, machen Schuhe und Taschen, stricken, sticken und häkeln.« (S. 104), »Die Händler bieten bunte Stoffe an, Schmuck aus Holz und Bronze, Perlenschnüre, geschnitzte Holzfiguren, Töpferwaren, Bücher, afrikanische Gewänder, handgewebte Decken und Tücher.« (S. 107), »Und wieder fahren wir stundenlang mit dem Bus durch eine tiefgrüne Landschaft, über braunrote Sandstraßen, durch kleine Dörfer,[...]« (S. 115).

Der Anschaulichkeit dienen auch die wenigen Vergleiche, welche die körperlichen Unterschiede zwischen Weißen und Schwarzen beschreiben: »Ich sehe aus wie eine Quarktasche, Milchflasche, Joghurtschüssel, wie Nudelsalat oder Käsekuchen.« (S. 15), »Es fühlt sich an wie das Fell von dem kleinen Fohlen, das ich im letzten Frühjahr gestreichelt habe. Und es fühlt sich auch an wie der tolle Teppichboden, über den ich mal barfuß gegangen bin.« (S. 67), »Seine Haut fühlt sich an wie der Samtkragen von Omas Wintermantel ...« (S. 93).

Eine besondere Stellung nehmen die *Wiederholungen* ein, die entweder wörtlich erfolgen oder sinngemäß, sodass sich das Motiv des geduldigen Aushaltens des Unbekannten als roter Faden durch das gesamte Buch zieht: »Warten wir's ab.« (Papa S. 9), »Abwarten.« (Doro, S. 10), »Warte nur« (Michel, S. 24), »Du wirst schon sehen.« (Stewardess S. 12, Michel S. 21, 26), »interessant« (S. 42, 49, 54, 95).

Struktur und Aufbau

Der 125 Seiten umfassende Kinderroman gliedert sich in 15 Kapitel, die jeweils mit einer kurzen Überschrift sowie einer inhaltsverweisenden Vignette versehen sind. In der

Regel umfassen die Kapitel 7 bis 9 Seiten und sind aufgrund ihrer Kürze und des relativ großen Schrifttyps auch für weniger geübte Leser geeignet.

Die Protagonistin Doro wendet sich als Ich-Erzählerin direkt an den Leser und schildert ihre Erlebnisse retrospektiv im Stil eines Reisetagebuches. Die einzelnen Begebenheiten sind dabei entsprechend der erlebten Zeit chronologisch aneinandergereiht, ohne dass eine Spannungskurve oder ein dramaturgischer Höhepunkt erkennbar wären. Die erzählte Zeit umfasst die ca. zehntägige Reise durch Westafrika mit Stationen in Lomé, Togoville, Winneba, Acra, Kumasi und Kpalimé. Jedes Kapitel behandelt dabei eine besondere Fragestellung bezüglich der afrikanischen Lebensumstände wie z. B. Wohn- und Esskultur, Hygiene, Musik und Tanz, Politik, Medizin, Religion, Bildung, Umwelt und Kommunikation. Der thematische Schwerpunkt wird dabei in der Regel von Doro als Frage formuliert und von ihrem Vater oder Michel erläutert, sodass die Leser Hintergrundinformationen erhalten, die über das Geschehen hinausgehen.

Dem äußeren Handlungsverlauf liegt eine Tiefenstruktur zugrunde, die sich aus den folgenden immer wiederkehrenden Themenfeldern ergibt: Schwarz und Weiß – Fremde und Zuhause – Freunde und Familie – Gemeinschaft und Alleinsein – Zeit, Geduld und Langsamkeit – Gefahr und Sicherheit – Armut, Konsum und Geschenke – Abschied und Tod – Lachen, Lebensfreude und Glück – Vorurteile, Bilder und Zauberei – Sprache und Kommunikation. Die Grundhaltung der Protagonistin ist dabei immer von Offenheit geprägt und führt im letzten Kapitel schließlich zu der Einschätzung, dass sie noch nie so glücklich gewesen sei wie in Afrika. Am Ende steht der Ausblick auf ein baldiges Wiedersehen mit diesem aufregenden Land und der Hinweis, dass dieses Buch nur eines der unzähligen Gesichter Afrikas zeigt.

Didaktische Überlegungen

Inhaltliche und sprachliche Aspekte

Schülerinnen und Schüler des 4.– 6. Schuljahres können in Doro eine Identifikationsfigur finden, die in ihrem Alter ist und durch die personale Erzählperspektive das Einfühlen in ihre Lebenswelt erleichtert. Mit Fernreisen haben die meisten Kinder heute bereits Erfahrung und vielleicht sind einige von ihnen schon in Afrika gewesen, sodass sie ihre eigenen Erlebnisse dem Text zugrunde legen und so neue Perspektiven auf den Text eröffnen können. Zwar formiert sich mit der halbwüchsigen Tochter, dem alleinerziehenden Auslandskorrespondenten und der fehlenden Mutter eine ungewöhnliche Familienkonstellation, diese wird jedoch nicht thematisiert und hat somit auch keinen Einfluss auf den Handlungsverlauf.

Das zentrale Thema des Romans ist die Unterschiedlichkeit der Lebenswelten Deutschlands und Westafrikas und der angemessene Umgang mit ihr. In Doro offenbart sich die Selbstverständlichkeit, mit der wohl die meisten Leserinnen und Leser die Annehmlichkeiten des europäischen Lebensstandards konsumieren und die durch die Konfrontation mit afrikanischen Maßstäben infrage gestellt und damit reflektiert werden kann.

Doro begegnet ihrer neuen Umgebung mit kindlicher Naivität und auffallend wenig Vorurteilen. Ihre Gefühlsregungen reichen dabei von Angst und Überforderung über Neugier, Erstaunen und Interesse bis hin zu ausgelassener Freude, Begeisterung und Glück. Wenn sie Vorbehalte gegen die ihr fremde Welt äußert, haben diese immer pragmatische Gründe (das Essen könnte nicht abgekocht sein; die »Köttel« könnten ihr um die Ohren fliegen etc.) und werden – wenn überhaupt – als »interessant« (vgl. Doros Definition Kapitel 5) gewertet. Diese Haltung ist vorbildlich, inwiefern sie sich jedoch mit der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler deckt, sollte hinterfragt werden. Jüngere Kinder gehen sicherlich unbefangener mit Doros Schilderungen um als ältere, deren Vorurteile jedoch mithilfe des Textes überprüft, bestätigt oder revidiert werden können.

- Die Informationen zu den Themen Wohnen, Essen, Hygiene, Musik, Tanz, Politik, Medizin, Religion, Bildung, Umwelt und Kommunikation können aus Doros Reiseerzählung zusammengetragen und den zuvor gesammelten Vermutungen gegenübergestellt werden. Der anschließende Vergleich mit den eigenen Lebensumständen lässt die Schülerinnen und Schüler ihre Ansprüche überdenken und eröffnet philosophische Fragestellungen: Was ist das »Allernötigste«? Gibt es auch Nachteile in der europäischen Lebensweise wie sie Doro z. B. am Ende des fünften Kapitels andeutet (Zeitmangel trotz Schnelligkeit, ständige Erreichbarkeit etc.)? Warum machen die Afrikaner auf Doro dennoch einen so fröhlichen, spielerischen, gelassenen Eindruck? Was braucht man, um Lebensfreude auszustrahlen, um glücklich zu sein?
- Das Thema Zeit wird in unterschiedlichen Bereichen behandelt: So durchzieht das Motiv des Wartens den gesamten Text wie ein roter Faden und zeigt die Protagonistin in ihrer Neugier und Ungeduld und der damit verbundenen Schwierigkeit, sich auf das ungewohnt langsame Tempo Afrikas einzulassen. Schnelligkeit wird dabei negativ bewertet und mit Zeitmangel gleichgesetzt, was sich insbesondere im fünften und elften Kapitel zeigt, in denen sich Doro mehr Zeit mit ihrem Vater wünscht. Viele der Leserinnen und Leser werden diesen Wunsch nachvollziehen können. Hier könnte man einen typischen Tag im Leben der beiden in Deutschland entwerfen und überlegen, wo man gemeinsame Unternehmungen einbauen und ihn damit im Sinne Doros verbessern könnte. Eine ernstere Fragestellung wäre die nach dem Verbleib der Mutter (Ist sie tot? Leben die Eltern getrennt?) und eng damit verknüpft das Thema Abschied, welches Doro auch in Afrika häufig beschäftigt.
- Als größter Unterschied zwischen den beiden Kulturen wird der Umstand ausgemacht, dass man in Afrika nie alleine sei, worauf bereits der Buchtitel verweist. Die ungewohnte Nähe nimmt Doro zunächst als Aufdringlichkeit wahr; im Verlauf der Handlung stellt sich dann aber ein Gewöhnungseffekt ein, der mit zunehmender Begeisterung für das neue Land und seine Menschen am Ende des Buches in einem Glücksgefühl gipfelt. Deutsche Kinder mit wenigen oder keinen

Geschwistern, eigenen Zimmern und Spielsachen werden Doros anfängliche Überforderung nachvollziehen können, sollten aber auch die Vorteile und gesellschaftlichen Ursachen einer Großfamilie und damit die Problematik von Gesellschaft und Alleinsein ergründen.

- Eng damit verknüpft ist die Frage nach Verwandtschaft, Familie und Freunden. Doro hat sowohl zu ihrem Vater als auch zu Michel, dem Freund der Familie, eine enge Bindung. Eine weitere Bezugsperson findet sie in Sammy, zu dem sie schnell Vertrauen fasst. Zwar werden im Text weitere Personen auch namentlich genannt und man erfährt einiges über deren Lebensumstände, aber selbst wenn Doro körperlichen Kontakt herstellt, ist dieser mehr von Neugier oder einem subtilen Sehnsuchtsgefühl getragen als von persönlicher Nähe. Die erwähnten Charaktere bieten damit Leerstellen, die gefüllt werden könnten, indem Doro z. B. eine Brieffreundschaft über den Urlaub hinaus mit einem der Kinder unterhält, bei einer der Familien eine Zeit lang wohnt, mit in die Schule geht etc. An dieser Stelle könnte auch das Verhältnis zwischen Weiß und Schwarz, die kolonialistische Vergangenheit und die Problematik des Schenkens zur Sprache kommen.
- Ausführlicher werden die zahlreichen Marktsituationen beschrieben, wobei auch hier noch Potenzial liegt, diese in ihren Sinneseindrücken intensiver zu erfassen. So könnte ein »Fünf-Sinnen-Protokoll« geschrieben werden, in dem das Hören, Riechen, Sehen, Fühlen und Schmecken nacheinander im Geiste »abgegangen« wird bzw. geschilderte Seheindrücke durch weitere Sinneseindrücke ergänzt werden. Verschiedene Situationen bieten sich an, noch stärker veranschaulicht zu werden und für Doro Worte zu finden, wenn die neuen Eindrücke sie sprachlos machen. Aber auch Allgemeinplätze wie »schmeckt lecker«, »finde ich gut«, »sieht schön aus« könnten stärker differenziert werden und den Blick für das treffende Wort und eine eindringliche Veranschaulichung schulen.
- Eine Sonderstellung nimmt das Thema Fotografie ein. Hier könnte man die Kinder eigene Urlaubsfotos mitbringen und auf ihre stereotypen Merkmale hin untersuchen lassen (Familie am Strand, im Meer, mit Muscheln, auf dem Denkmal etc.); Doros

»Kopfbilder« könnten nachgestellt oder auch malerisch vergegenwärtigt und anschließend mit den eigenen Fotos verglichen werden. Dahinter stünde die Frage, wie wir uns ein Bild von der Welt machen, was wir für würdig erachten, festgehalten und erinnert zu werden, aber auch, warum manche Menschen nicht fotografiert werden wollen.

Methodische Anregungen

Unterrichtsorganisation

Da Doros Erzählung ihrer Reise chronologisch folgt, bietet sich sowohl das klassische Lesen des Textes in Etappen als auch die Organisation der Lektüreeinheit als *Forschungsprojekt* an.

Das Lesen in Etappen hilft insbesondere ungeübten Leserinnen und Lesern, da hier Verständnisfragen unmittelbar geklärt und Interessenschwerpunkte direkt verfolgt werden können. Das *Forschungsprojekt* dagegen verlangt ein hohes Maß an eigenständigem Arbeiten. Die Schülerinnen und Schüler können dem Text dabei mit Entdeckerfreude und Neugier begegnen, so wie sich auch Doro dem fremden Land nähert: fragend-forschend. Nach vorheriger häuslicher Lektüre des Gesamttexts können sich die Lernenden entsprechend ihrer Interessen einzelne Themengebiete des Buches aussuchen und dazu in Bibliothek oder Internet recherchieren. Auch eine Bearbeitung der Kapitel in *Expertenteams* hat sich als sinnvoll erwiesen, bei der die Teilprobleme zunächst paar- oder gruppenweise aufbereitet und die daraus entstehenden Arbeitsergebnisse anschließend in Form von Kurzreferaten, Fragebögen, Wandzeitungen oder selbst erstellten Arbeitsblättern der Klasse vorgestellt, gemeinsam bearbeitet und diskutiert werden können.

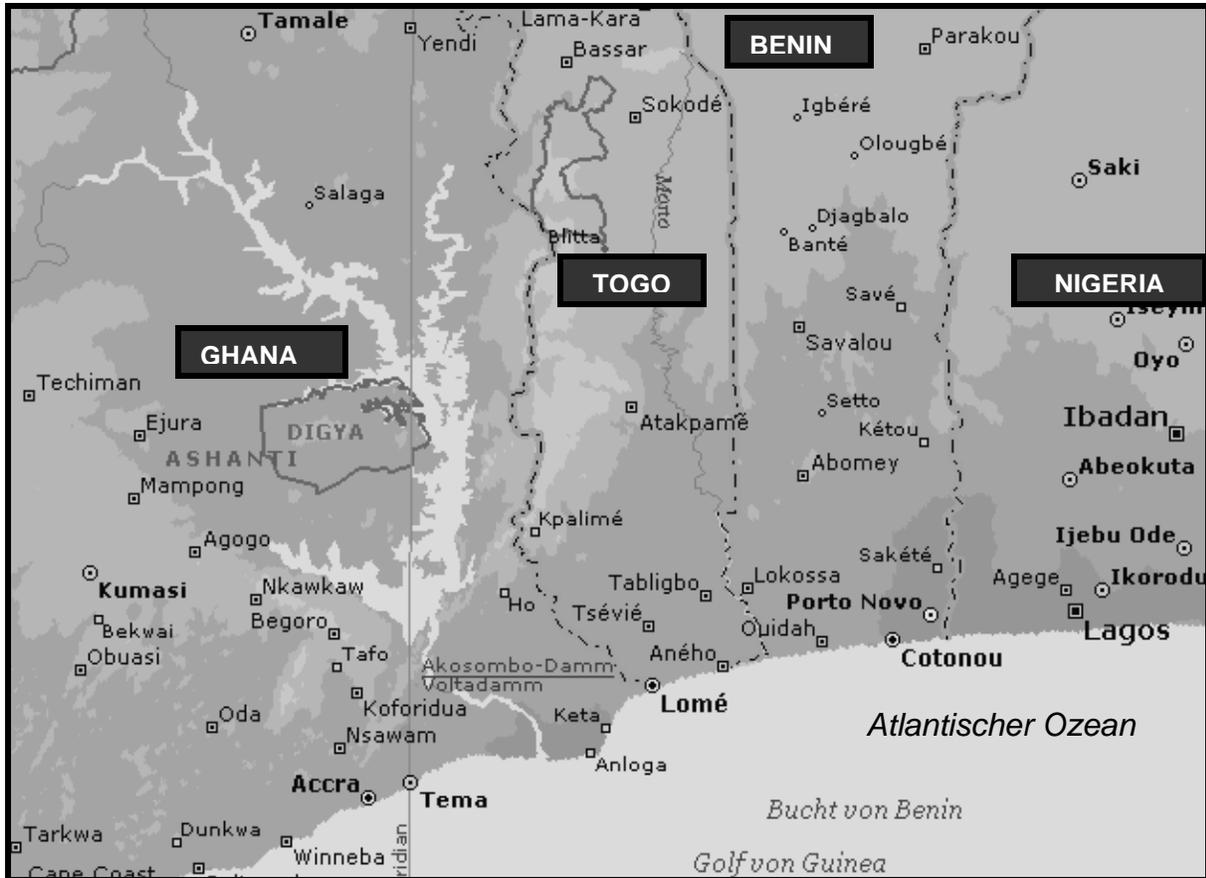
Arbeitsblätter

Besonders problematische oder zentrale Themenbereiche, die umfangreichere Informationen, Erläuterungen zum sozial-politischen Hintergrund oder eine sprachliche Analyse erfordern, sollten gemeinsam im Plenum besprochen werden, um das Textverständnis bei allen Schülerinnen und Schülern zu sichern. Hilfreich können dabei die folgenden vier Arbeitsblätter sein, welche Impulse geben und dort Hilfe sein sollen, wo der Text Leerstellen aufweist und weiterführende Informationen verlangt:

1. **Togo und Ghana:** Mithilfe der Karte sollen die Schülerinnen und Schüler Doros Reiseroute nachvollziehen und zusammen mit den in der Tabelle gesammelten Eckdaten zu Togo und Ghana einen Überblick verschaffen sowie erste Fragen aufwerfen. Entsprechende Informationen müssen dabei in gründlicher Textarbeit erarbeitet und durch die Recherche mittels Internet oder Bücherei ergänzt und vertieft werden.
2. **Fremde Sprachen:** Das Arbeitsblatt soll die sprachliche Vielfalt verdeutlichen, mit der Doro in Kontakt kommt, indem die erwähnten Vokabeln in die Leerstellen eingetragen werden. Die ersten eigenen Fremdsprachenkenntnisse in Englisch und Französisch können so abgerufen werden, aber auch Anlass für kleine *Minimaldialoge* in Ewe sein.
3. **Worterbklärungen:** Indem die Schülerinnen und Schüler die Informationen zu den genannten Dingen aus dem Text zusammenfassen und den fotografischen Veranschaulichungen gegenüberstellen, können sie ihre Vorstellungen, die sie aufgrund der Schilderungen Doros entwickelt haben, überprüfen und gegebenenfalls korrigieren. Darüber hinaus bieten die Bilder Impulse für weiterführende Gespräche.
4. **Bohnenspiel:** Die Bau- und Spielanleitung für das Bohnenspiel soll die Buchinformationen konkretisieren und zeigen, wie spielerisch kulturelle Gemeinsamkeiten gefunden und Unterschiede überbrückt werden können. Da Material- und Zeitaufwand gering sind und auch ungeübte Bastler ein spielbares Arbeitsergebnis erreichen können, lässt sich die Aufgabe leicht in den Deutschunterricht integrieren, aber auch Gelegenheit für eine fächerverbindende Einheit mit dem Fach Kunst bieten.

Arbeitsblatt Nr. 1: Togo und Ghana

Zeichne Doros Reiseroute in die Karte von Westafrika ein, indem du ihre Reisesstationen rot markierst und sie in der richtigen Reihenfolge verbindest:



Suche in der Bibliothek oder im Internet nach Informationen zu Togo und Ghana und vervollständige damit die Tabelle:

	Togo	Ghana
Größe:		
Einwohnerzahl:		
Hauptstadt:		
Landessprache:		
Was ich sonst noch wichtig finde:		

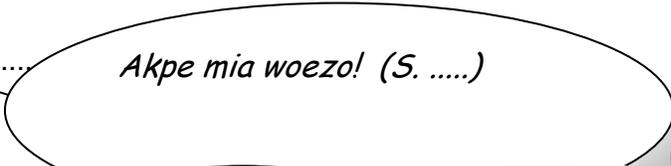
Arbeitsblatt Nr. 2: Fremde Sprachen

Doro spricht auf ihrer Reise mit vielen Menschen in unterschiedlichen Sprachen. Um für ihren nächsten Besuch in Afrika nichts davon zu vergessen, schreibt sie alle neuen Wörter in ein Vokabelheft. Hilf ihr, indem du die deutsche Übersetzung ergänzt und die Seitenzahl, auf der du sie gefunden hast:

Sprache:



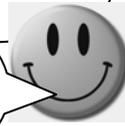
tsi (S.)



yovo (S.)



yibo (S.)



abo (S.)



asi (S.)



Hede nyuie
(S.)

Sprache:



Ça va? (S.)

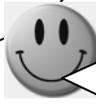


Bonjour (S.)

Oui, ça va ! (S.)



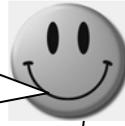
cadeaux (S.)



le loup (S.)

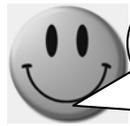
Sprache:

Room with private bath (S.)



Come on, sister!
(S.)

Why did you do this? (S.)



.....

Arbeitsblatt Nr. 3: Worterläuterungen

Die folgenden Dinge kannte Doro bisher noch nicht. Suche im Text nach ihren afrikanischen Bezeichnungen und erläutere sie.









Arbeitsblatt Nr. 4: Kalaha / Bohnenspiel

Eingemeißelte Spielpläne in der Cheopspyramide zeigen, dass dieses Spiel bereits vor 3000 Jahren gespielt wurde. Von Ägypten aus verbreitete es sich über den afrikanischen Kontinent und Sklaven brachten es nach Asien und Westindien. Heute kennt man weltweit über 200 verschiedene Varianten, eine davon ist das deutsche Bohnenspiel.

Spielanleitung

Die beiden Spieler sitzen sich gegenüber mit einem Brett längs zwischen sich. Jedem Spieler gehört eine Reihe mit sechs kleinen Spielmulden und eine der beiden großen Gewinnmulden, dem »Kalaha«.
In den Spielmulden liegen zu Beginn jeweils 4 Bohnen.
Wer beginnt, wird ausgelost. Ziel des Spiels ist es, möglichst viele Bohnen zu erobern.



Wenn du am Zug bist, nimmst du aus einer deiner Spielmulden alle Bohnen heraus und verteilst sie reihum in die nachfolgenden Mulden, wobei das gegnerische Kalaha ausgelassen wird. Fällt deine letzte Bohne

- in eine Mulde des Gegners, darfst du alle Bohnen daraus in dein Kalaha legen
- in dein eigenes Kalaha, darfst du noch mal ziehen
- in eine deiner eigenen leeren Mulden, gewinnst du alle Bohnen, die in der gegenüberliegenden Mulde deines Gegners liegen.

Sind alle Spielmulden eines Spielers leer, ist das Spiel beendet und der Gegner darf alle übrigen Bohnen in sein Kalaha legen.



Wir basteln uns ein Spielbrett

Ihr könnt dieses Spiel fast überall spielen, denn die Mulden kann man ganz einfach in Erde oder Sand drücken und kleine Steinchen zum Spielen sind leicht zu finden. Man kann es aber auch kaufen oder selber bauen. Dafür benötigst du folgendes Material:

- 1 Eierkarton für 10 Eier
- 24 Bohnen, Murmeln, Kiesel o. Ä.
- Farbe

Schneide vom Eierkarton den Deckel ab und lege beide Teile ineinander, sodass du 16 Mulden erhältst. Bemale die beiden äußeren Mulden links und rechts, damit sie sich als Kalahas von den Spielmulden besser unterscheiden lassen.

Viel Spaß!

Tipp:

http://www.langeneggers.ch/Spiele_b/Bohnen/bohnen.htm: hier kannst du eine etwas schwierigere Variante mit dem PC spielen

<http://www.kalaha.de/?referrer=Google-ad1>: hier findest du 14 weitere Varianten

Weitere Arbeitsanregungen und Projektvorschläge

- Porträt der Autorin: Informationen aus dem Internet suchen, fiktives Interview auf Kassette aufzeichnen
- Leserbrief an die Autorin
- Buchvorstellung der weiteren Reisen Doros nach Indien, Nordamerika, Amsterdam und Australien (s. weitere Veröffentlichungen Schins' im Autorenporträt)
- Buchvorstellung anderer Jugendbücher zum Thema »Afrika«
- Vorstellung der im Buch erwähnten ›Tim & Struppi‹- Passagen mit OHP oder PC
- Wandzeitung zum Thema »Afrika« aus Infomaterial deutscher Hilfsorganisationen (s. Link-Sammlung) im Kontrast zu Werbeprospekten von Reiseveranstaltern
- den Tagesablauf eines deutschen Kindes dem eines afrikanischen Kindes gegenüberstellen
- Michels Stammbaum erstellen und mit dem eigenen vergleichen
- Gedichte zu einzelnen Themenbereichen
- Briefe an die Kinder/von den Kindern, die Doro auf ihrer Reise begegnet sind
- ein togolesisches Kind kommt nach Deutschland und verfasst einen Reisebericht
- Anlegen eines eigenen Reise-/Lesetagebuches
- Fotoaktion, in der die »inneren« Bilder Doros veranschaulicht werden
- fächerverbindendes Projekt mit dem Sozialkunde- oder Geschichtsunterricht: »Deutsche Kolonien«
- fächerverbindendes Projekt mit dem Religionsunterricht zum Thema »Voodoo«
- fächerverbindendes Projekt mit dem Musikunterricht: Einüben afrikanischer Tänze; Nachbau einfacher Musikinstrumente (Rassel, Trommel ...)
- fächerverbindendes Projekt mit dem Kunstunterricht: Illustration einzelner Kapitel mittels Zeichnung oder Fotografie; Nachbau eines Bohnenspiels (s. Arbeitsblatt Nr. 4); Analyse des Covers und der Vignetten mit Alternativvorschlägen; Umsetzung der Reiseerzählung als Comic in Anlehnung an ›Tim & Struppi‹
- Organisation eines »Afrikanischen Tages« (innerhalb der Projektwoche, des Tags der offenen Tür, des Schulfestes o. Ä.) mit afrikanischem Essen, Tanz und Musik
- Spendenaktion mit Geschenken für ein afrikanisches Hilfsprojekt
- Ausstellung, Internet- oder PowerPoint-Präsentation der Arbeitsergebnisse

Link-Sammlung

Allgemeine Informationen

http://www.togo-confidentiel.com/texte/Info&Service/carte_de_visite_dt.htm:
»Visitenkarte« zu Togo mit Eckdaten, kleiner Karte, Links

<http://de.wikipedia.org/wiki/Togo>: Basisdaten zu Togo

<http://www.togo.de>: Botschaft der Republik Togo

http://www.aktionpit.de/ak_projekt.html: Hilfe für Kinder in Togo, Rezension des Buches
»In Afrika war ich nie allein«, Infos über Togo

<http://www.deutsche-schutzgebiete.de/deutsche-kolonien.htm>: Infos über Deutsch-
Südwestafrika und die deutschen Kolonien

<http://www.bmz.de/de/ministerium/index.html>: zahlreiche Materialien und Links zu Afrika,
Fakten zu Ghana im Vergleich mit Deutschland

<http://www.ratgeber-afrika.de>: umfassende Informationen mit Länderkarten,
Reiseberichten, Buchempfehlungen etc.

<http://www.westafricanews.com>: Aktuelle Nachrichten aus Westafrika in englischer
Sprache

<http://www.lome.com>: Homepage von Lomé in englischer Sprache

<http://www.eine-welt-buecherdienst.de>: zahlreiche Buchtipps mit Bestellmöglichkeit zum
Thema Afrika und Eine Welt

<http://www.oneworldweb.de/tdh/kinderseiten>: Kinderseite von Terres-des-hommes mit
Spielvorschlägen zum Globalen Lernen, Kinderporträts aus aller Welt, Kinderrechte-
Newsletter etc.

<http://www.childrentooth.de/afrika>: Fotos mit Kurzbeschreibungen zur Tierwelt Afrikas

<http://www.biologie.uni-hamburg.de/b-online/afrika/welcome.htm>: Beschreibung eines
einjährigen Reisprojektes durch Afrika mit zahlreichen Fotos von Tieren, Märkten,
Tänzen, Städten, Kunsthandwerk etc. sowie Karten

Unterrichtsmaterialien

<http://www.dwhh.de>: »So leben Kinder in Westafrika« – zweiseitige Wandzeitung in DIN A1 mit Fotos und einfachen Texten zum Alltagsleben von Kindern in Westafrika

<http://www.bmz.de/de/service/infothek/bildung/unterricht/index.html>: Broschüren, Bücher, Filme

<http://www.eine-welt-netz.de>: zentrale Einstiegsseite zum Globalen Lernen mit Bildungsserver, Materialsammlung, weiterführenden Links

<http://www.brot-fuer-die-welt.de>, <http://www.misereor.de>, <http://www.unicef.org>

Autorenporträt



Vita

Marie-Thérèse Schins wurde 1943 im niederländischen Venlo geboren und begann bereits im Alter von vier Jahren mit ihren ersten Mal- und Schreibversuchen. Mit sieben Jahren verfasste sie ihre erste Kurzgeschichte und mit zehn Jahren ihr erstes illustriertes Buch. Nach dem Abitur folgte eine Ausbildung zur Kinderbibliothekarin. Seit 1974 arbeitet sie als freie Autorin, Journalistin und Malerin, hat einen Lehrauftrag für das Fach Sprache und Kommunikation, Kinder- und Jugendliteratur an der Fachhochschule Hamburg und rezensiert u. a. für ›Brigitte‹ und ›Buchmarkt‹ Jugendliteratur. Schwerpunkt ihrer Arbeit mit Jugendlichen ist der Umgang mit Trauer in Schreib- und Malwerkstätten nach Methoden der Bibliothherapie. Sie ist Mitbegründerin des Instituts für Trauerarbeit in der Evangelischen Akademie Hamburg und Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Poesie- und Bibliothherapie Düsseldorf.

Veröffentlichungen (Auswahl; Titel z.T. vergriffen)

- Jetzt reicht's aber, sagte mein Vater (Sauerländer 1985)
- Strandgut (Rowohlt 1985)
- Großvater hat Schwarzbrot im Koffer (Sauerländer 1987)
- Es geschah an einem Sonntag. Ein Abschied (Rowohlt 1988 bis 1998)
- Hallo Charlie, Tag Miakind! (Rowohlt 1990)
- Die Truhe (Klett 1991 bis 1999)
- Warum gerade mein Bruder? Geschwister und ihre Trauer (gemeinsam mit Margit Baßler, Rowohlt 1992)
- Vergitterte Jugend. Innenansichten aus einem Jugendknast (Bitter 1994)
- 2 x Papa, oder: Zwischenfall auf dem Pausenhof (Rowohlt 1995)
- Luise - Ein deutsch-deutscher Kinderroman aus niederländischer Sicht (1999)
- In Afrika war ich nie allein. Doro in Afrika (Hammer, 1999)
- Ein Elefant kommt selten allein. Doro in Indien (Hammer, 2000)
- Mädchen sind stärker (Bertelsmann 2000)
- Und wenn ich falle? Vom Mut, traurig zu sein (dtv 2001)
- Und wo sind die Indianer? Doro in Nordamerika (Hammer, 2002)
- Luisers wilder Landhaussommer (dtv 2002)
- Die allerverrückteste Stadt und ich. Doro in Amsterdam (Hammer 2003)
- Auf Traumpfaden unterwegs. Doro in Australien (Hammer 2004)
- Zuckerguss für Isabel (2005)

Kapitelübersicht

Kap.	Motive/Themen	Inhalt
1 S. 7	<ul style="list-style-type: none"> - Exposition - Reise 	<p>Kommst du mit nach Westafrika?</p> <p>Doro ist elf Jahre alt und lebt in Hamburg allein mit ihrem Vater. Dieser ist Auslandskorrespondent für eine Zeitung und daher viel auf Reisen. Michel, ein Seemann aus Hamburg, lädt die beiden zu seiner Familie in sein Heimatland Togo ein. Doro liest zur Vorbereitung Bücher über Westafrika und packt in Bananenkartons Geschenke für Michels Familie.</p>
2 S. 11	<ul style="list-style-type: none"> - Schwarz und Weiß 	<p>Das Flugzeug wackelt unterwegs kein bisschen</p> <p>Der Flug geht von Hamburg über Amsterdam und Lagos/Nigeria nach Lomé, der Hauptstadt Togos. Die Stewardess schenkt Doro ein kleines Kuschelkissen und die Schottendecke aus dem Flugzeug sowie Krimskrams für die afrikanischen Kinder. Bei der Ankunft ist es stockfinster, heiß und feucht wie in der Sauna und zwischen den vielen schwarzen Menschen fühlt sich Doro schneeweiß.</p>
3 S. 17	<ul style="list-style-type: none"> - Hausbau - Gastfreundschaft - Armut und Luxus 	<p>Ein totales Chaos</p> <p>Bei der Zollkontrolle zeigt Doro auf Französisch ihren Impfpass vor. Michel, der vorgeflogen war, holt sie mit vielen lachenden und schnatternden Verwandten in bunten Kleidern vom Flughafen ab und sagt in seiner Muttersprache Ewe »Herzlich willkommen«. In einem uralten Auto fahren sie zu zwölf zur Unterkunft.</p> <p>Im Haus in Lomé gibt es Tiergitter aus Gaze, keine Steppdecken, dafür aber Monsterspinnen und Kakerlaken. Doro denkt an die Vorurteile ihrer deutschen Klassenkameraden, als sie merkt, dass das fließende Wasser und das Klo nach afrikanischen Verhältnissen Luxus ist.</p>
4 S. 28	<ul style="list-style-type: none"> - Fremde - Spielen - Sprache - Essen & Trinken 	<p>»Nimm drei Blätter«, sagt Papa</p> <p>Auf dem Fest bei Bernard, einem Verwandten Michels, fühlt sich Doro in dem fröhliches Durcheinander verloren. Doch beim Bohnenspiel mit den afrikanischen Kindern verliert sie ihre Angst. Das gemeinsame Essen im ungewöhnlichen Wohnzimmer empfindet Doro als große Ehre und aus den vielen Schüsseln probiert sie Foufou und eine rote Soße mit Hühnerkralle und Mangos.</p>

<p>5 S. 35</p>	<p>- Geduld, Zeit - Hygiene - Infrastruktur - Gefahr</p>	<p>Mir bleibt vor Staunen der Mund offen</p> <p>Am Morgen erwacht Doro von den Geräuschen Afrikas. Überall schlafen die Kinder in ihren Sonntagskleidern und Michel in einer Sandgrube im Hof. Drei Kinder baden in der Wanne, da sie sonst nur mit Eimer duschen können. Doro lernt Loulou, den Hund, kennen. Michel ermahnt sie, als weißes Mädchen nicht allein vor das Tor zu gehen und für den Notfall Adresszettel und Taxigeld bei sich zu tragen. Sie erfährt, dass es in Lomé keine U-Bahn und Busse, kein Telefon, keine Post und keine Hausnummern gibt.</p>
<p>6 S. 43</p>	<p>- Tiere - Träume - Armut - Tanz</p>	<p>Krokodile auf dem Frühstücksbrot und Tam-Tam</p> <p>Als alle in der Kirche sind und Papa schläft, genießt Doro die Ruhe und schläft im Hof ein. Sie träumt von Krokodilen auf dem Frühstücksbrot und Tamtam. Der rasante Fahrstil des Taxifahrers auf dem Weg in das Stadtviertel Tokion, wo sie ihren Übersetzer Sammy abholen, ängstigt Doro. Der anschließende Spaziergang mit Sammy, den sie sehr nett findet, stimmt sie mit seinem bunten Treiben, den vielen Verkäufern, bettelnden Behinderten, vielen Tieren und lachenden Menschen, der überall tönenden Musik und wilden Geräuschen nachdenklich. Beim Fruchtbarkeitstanz, zu dem sie ein paar Frauen auffordern, fühlt sie sich steif wie ein Besenstiel.</p>
<p>7 S. 51</p>	<p>- Wo ist Zuhause? - Dt. Kolonialzeit</p>	<p>Am Straßenrand rasen die Palmen vorbei</p> <p>Auf die Fahrt nach Togoville zu Michels Onkel Joachim packt Doro nur das Allernötigste ein. Das Kuschelkissen und die Schottendecke sind dabei für sie ein Stück Zuhause, wenn ihr alles fremd ist und sie nie richtig allein sein kann, um Ruhe zum Nachdenken zu haben. Doro findet das Leben aufregender als im Film: Die Menschen machen ihr Geschäft ins Meer oder in die Wiese, auf dem Lomé-Boulevard will man ihr Geld, Eier, Erdnüsse und Kokosnüsse verkaufen. Auf der chaotischen Busfahrt an den Lac du Togo sitzt sie neben einer Frau mit Huhn auf dem Schoß und auf der Einbaum-Fahrt über den See erfährt sie etwas über die deutsche Vergangenheit, den Zweiten Weltkrieg und die politischen Zusammenhänge.</p>
<p>8</p>	<p>- Bildung - Freude</p>	<p>Ziegen auf dem Grab</p> <p>Auf dem Markt von Togoville soll das Abendessen eingekauft werden und Doro ist sehr beeindruckt von dem Mediziner mit seinen Skorpionen. Langsam gewöhnt sie sich an Afrika und denkt</p>

S. 58	- Tod	<p>immer weniger an Hamburg. Auf dem Papst-Platz genießt sie die Farben und Gerüche und denkt über die Frauen und Kinder nach, die sie beim Arbeiten beobachtet. Sie weiß, dass diese zur Schule gehen und es auch eine Universität in Lomé gibt, aber es dennoch viele Analphabeten in Togo gibt. Leider verpasst Papa die Freude, welche ihr Schlumpf-Geschenk bei einem schwarzen Jungen auslöst, denn er schläft und kommt ihr dabei sehr alt vor.</p> <p>Am Abend hat sie von dem Gebäckloß vom Markt Durchfall und ist froh über ihr eigenes Zimmer in Togoville. Als sie in der Kneipe »Jerusalem« zu Abend essen, wundert sie sich über die Gräber mitten in der Stadt.</p>
9 S. 66	- Lachen - Konsum - Schenken	<p>Deine Haare, meine Haare</p> <p>Auf dem Weg zu Joachims Hof fassen ein paar Kinder ihre Haare und Haut an. Mit »Frieden, Freundschaft und Gesundheit« begrüßt Joachim feierlich seinen Besuch und spaziert mit ihm durch die schöne Savannenlandschaft zu einer Kokosnussplantage, wo Doro bei der Besichtigung einer afrikanischen Hütte überlegt, mit wie wenig man auskommen kann und welche Bedeutung das Lachen und das Schenken haben.</p>
10 S. 75	- Schmuggel	<p>Wow! Ich werde Schmugglerin!</p> <p>Doro wünscht sich zum Geburtstag, nach Winneba ans Meer zu fahren. An der Grenze begegnet sie strengen Zöllnern und in Ghana wird sie von so vielen Verkäufern bedrängt, dass sie weinen muss. Im Bus nach Acra ist alles wieder vergessen, als ihr ein Mann mit einer Ausgabe von ›Tim & Struppi‹ gegenüber sitzt und sie für eine afrikanische Frau erfolgreich Unterhöschen schmuggelt. Mit dem Taxi geht es nach Winneba.</p>
11 S. 81	- Klima, Dürre - Umwelt - Lachen	<p>Schwarz heißt Yibo und ich habe Geburtstag</p> <p>In Winneba darf Doro wegen des starken Wellengangs im Meer leider nicht schwimmen, aber sie freut sich, dass Papa Zeit für sie hat und mit ihr Karten spielt oder am Strand spazieren geht.</p> <p>Allerdings hat sie auch Durchfall und muss weinen, als sie unter ihrem Bett eine Ratte entdeckt. Papa wünscht sich eine Reise ins Landesinnere nach Kumasi durch fruchtbare Landschaften und abgeholzten Regenwald. Doro erfährt etwas über die anhaltende Dürre und das Klima Afrikas. Sie möchte allerdings lieber in Winneba bei ihren neuen afrikanischen Freunden und dem kleinen schwarzen Schwein bleiben.</p>

<p>12</p> <p>S. 91</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Religion - Abschied - Kommunikation - Schulsystem 	<p>Eigentlich will ich nicht nach Kumasi</p> <p>Papa erklärt, dass Kumasi das Zentrum der Ashanti-Kultur ist, und erzählt von der Naturreligion Voodoo. Doro verabschiedet sich am Strand von Winneba von einem afrikanischen Mädchen, indem sie ihm die Hand streichelt und weint. Auf der Fahrt zurück nach Acra stört es niemanden, dass das Taxi einen Platten hat, und Doro wundert sich über die vielen christlichen Aufkleber am Armaturenbrett. Sie ist begeistert von den Grüntönen der Natur und den roten Vögeln darin. Michels Erzählungen über das Schulsystem vergleicht sie mit den Darstellungen des Comics ›Tim im Urwald‹ und fragt sich, ob es sich bei der Freundlichkeit der schwarzen Menschen um Neugier oder Bewunderung für die Weißen handelt.</p>
<p>13</p> <p>S. 99</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Gefahr - Wasser - Langsamkeit - Britische Kolonien 	<p>Ein stilles Örtchen und Geier auf dem Dach</p> <p>Während sie auf dem Busbahnhof in Acra auf die Buskarten warten, erklärt Doro eine Frau, wie man die öffentliche Toilette benutzt. Als sie dann durch den Urwald fahren, lauern auf den Hüttendächern ca. 40 Geier und warten auf Abfälle. Doro ist froh über das Privatbad im Hotelzimmer in Kumasi und auf dem Spaziergang durch die Altstadt staunt sie über die vielen kleinen Geschäfte, während sich Papa darüber freut, dass in Kumasi gerade ein Kulturfestival stattfindet. Michel erklärt ihr einiges über die britische Vergangenheit des Landes.</p>
<p>14</p> <p>S. 107</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Tanzen - Fotografieren 	<p>In meinem Kopf mache ich mir immer meine eigenen Bilder</p> <p>Auf dem Kumasi-Festival darf man Fotos nur mit Erlaubnis machen. Aber Doro macht sich ihre Fotos im Kopf von dem Einmarsch der Häuptlinge, den drei Stunden langen Tanzvorführungen und von der Geisterbeschwörung des Zauberers. Papa schenkt ihr ein Armband aus runden Steinen und als Überraschung darf sie im Museum auf eine Trommel schlagen, die sich anhört wie ein weinender Löwe. Zurück in Lomé begrüßt Doro den Hund Loulou und freut sich sogar über ein Wiedersehen mit der Riesenspinne in ihrem Zimmer.</p>
<p>15</p> <p>S.114</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Geschenke - Zauberkraft Afrikas 	<p>In Afrika war ich nie allein</p> <p>Auf dem großen Abschiedsfest fühlt sich Doro wie eine steife Hamburgerin. Eine Kräuterfrau auf dem Markt in Kpalimé schenkt ihr einen Stein mit Zauberkraft, durch den sie ganz Afrika sehen kann. Doro beschließt, bald wieder nach Afrika zu kommen.</p>

	- Glück	Doro gibt Michels Onkel Komi ihre restlichen Gastgeschenke zum Verteilen. Beim lang ersehnten Gang durch den Urwald wünscht sie sich, die Zeit würde stehen bleiben, denn sie ist glücklich und möchte wiederkommen, um noch mehr über Afrika zu erfahren.
--	----------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Leseprobe

Kapitel 5

Mir bleibt vor Staunen der Mund offen

Was sind das für Geräusche, wo bin ich?

Es hört sich an wie Trommeln. Und dann wie eine Sirene. Ein Baby schreit, Hunde bellen. Auf jeden Fall bin ich nicht zu Hause in Hamburg, denn in unserem Haus kenne ich keinen, der trommelt oder ein Baby hat.

Mir ist warm. Stimmt überhaupt: Ich bin in Afrika! In Lomé in Togo! Wo ist meine Uhr? Halb neun ist es. Ich stehe leise auf und öffne meine Zimmertür. Im Flur ist es zwar ziemlich dunkel, aber wenn ich richtig sehe, liegen da mindestens drei Kinder auf Bastmatten und schlafen! Das ist ja ein Ding! Habe ich überhaupt nicht mitgekriegt, dass die hier übernachten.

Ich will mir etwas zu trinken holen. Leise gehe ich zur Küchentür. In der Küche ist auch schon was los: Michel steht am Herd und kocht irgendetwas. Und eine Frau ist auch noch da. Kenne ich die schon? Weiß ich jetzt nicht.

»Morgen, Doro«, sagt Michel. »Das ist Christina.«

»Bonjour«, sagt Christina und lächelt so nett und mit blitzenden Zähnen, dass ich glaube, sie hat mindestens doppelt so viele Zähne wie ich.

»Bonjour«, antworte ich. Das kenne ich von meiner Kasette. Mehr fällt mir so früh am Morgen aber noch nicht ein. Und meine Zähne sind noch ungeputzt, also lasse ich sie lieber nicht blitzen.

»Christina hilft uns im Haushalt«, sagt Michel.

»Und die Kinder da draußen im Flur?«, frage ich.

»Und sieben im Wohnzimmer«, sagt Michel, »die auch. Alles meine Verwandtschaft. Zehn Kinder sind es insgesamt.«

»Haben die alle bei uns geschlafen?«, frage ich und bin mal wieder sprachlos. Wieso habe ich davon nichts bemerkt?

»Ja, alle. Du weißt doch, in Afrika sagt man: ›Mein Haus ist dein Haus‹«, erklärt Michel.

»Wo haben sie geschlafen?«, frage ich.

»Im Wohnzimmer. Auf der Couch, auf einer Matratze, auf Bastmatten.«

Das finde ich irre. »In ihren Sonntagskleidern?«

»Na klar.«

»Und du?«

»Ich hab mir draußen im Hof eine Kuhle in den Sand gegraben. Schön warm und gemütlich. Der Hund hat sich zu mir gelegt.«

»Gibt es denn hier einen Hund?«

Mir bleibt vor Staunen der Mund offen.

»Klar, hinten beim Hausmeister.«

Ich renne auf den Flur, will durchs Wohnzimmer auf die Terrasse und dann zum Garten. Aber vorher muss ich noch mal anhalten. Da liegen tatsächlich noch vier Kinder, die mich anlachen. Wo sind die anderen drei?

Da höre ich das Wasser im Badezimmer rauschen.

»Drei sitzen in der Wanne«, sagt Michel. »Du musst noch ein bisschen Geduld haben, wenn du duschen willst.«

»Drei auf einmal?«

»Klar, das macht denen richtig Spaß! Zu Hause gibt's keine Wanne, dort wird mit einem Eimer geduscht.«

Jungejunge.

»Und wie putzen die sich die Zähne?«

»Hiermit«, sagt Michel und holt kleine Stöckchen aus seiner Tasche. »Da kaut man so lange drauf herum, bis die Zähne sauber sind. Wasser brauchst du dazu nicht.«

»Sehr praktisch, wo es hier doch so wenig Wasser gibt.«

Im Hof kommt ein winziger Hund auf mich zugelaufen. Da fällt mir ein französisches Wort von der Kasette ein. ›Le loup‹, der Wolf. Der hier sieht zwar ganz anders aus, aber der Name passt, finde ich. ›Loulou‹, locke ich ihn. Und tatsächlich, er wedelt mit dem Schwanz. Einige Kinder stehen schon wieder neben mir und klatschen begeistert.

»Doro et Loulou«, sagen sie und: »Ça va?«. Das kenne ich auch noch. ›Geht's gut?‹, heißt das.

»Oui, ça va!«, antworte ich stolz.

»Michel, darf ich mal gucken, wo wir wohnen?«

»Meinst du, dass du mal aus dem Garten durch das Tor gehen willst?«

»Klar.«

»Doro, versprich mir, dass du das niemals allein machst! Du bist weiß und außerdem ein Mädchen. Die Kinder werden mit dir gehen, abgemacht?«

Er erzählt den vier Kindern, die mich dabei ansehen, eine lange Geschichte auf Ewe. Schade, dass ich das nicht verstehen kann. Aber an den Gesichtern kann ich ein wenig ablesen, was los ist. Die sollen auf mich aufpassen, und zwar gründlichst. Scheibenkleister.

Na ja.

Ist vielleicht doch besser so.

Wir machen das Tor auf. Und ich sehe eine staubige Straße aus roter Erde. Ich sehe auch ganz viele Frauen, die vorübergehen und alles Mögliche auf dem Kopf tragen, große Schüsseln mit Obst, Gemüse, mit Broten.

Und dann stehen drei Kinder vor mir, die aussehen wie die Schlümpfe in meinem Seesack, nur haben sie keine blauen, sondern dunkelbraune Gesichter. Die sehen mich vielleicht erschreckt an!

Ich lache, aber nur zwei von ihnen lachen zurück. Der eine kleine Schlumpf findet mich, glaube ich, total verrückt. Stimmt überhaupt: Ich bin weiß! Hätte ich fast vergessen.

Wir kaufen einer Frau ein paar Brote ab und gehen wieder zurück zum Haus.

Das Badezimmer ist immer noch besetzt. Ich höre Lachen und Geplätscher.

Wir frühstücken draußen. Mein Vater liegt wohl noch im Bett. Ist vielleicht ganz gut so. Ich glaube, den trifft der Schlag, wenn er sieht, dass wir hier mit über zehn Personen am Frühstückstisch sitzen. Morgens redet er nicht gerne viel. In der Mitte des Tisches liegen ganz kleine Bananen, Mangos, Apfelsinen und die Brote. Ein Messer ist da. Und eine Kanne mit Tee. Und ein paar Becher. Jeder nimmt sich, was er braucht. Gemütlich, finde ich. Und praktisch. Das gibt wenig Abwasch. Loulou ist auch da. Alle schnattern, nur ich nicht. Kommt selten vor, dass ich nicht rede, wenn so viele Leute um mich sind.

»Michel, du hast mir vorhin aber nur einen ganz kleinen Ausflug erlaubt«, sage ich, als es irgendwann einmal ein bisschen stiller ist.

»Wir gehen nachher zum Markt«, verspricht Michel. »Und danach haben wir eine Einladung zum Tam-Tam. Doro, du sprichst unsere Sprache nicht, du kennst den Weg hierher nicht. Ich werde dir einen Zettel mit unserer Adresse hier geben und Geld für ein Taxi. Und das trägst du immer bei dir.«

»Taxi? Das ist doch viel zu teuer! Gibt es hier keine U-Bahn oder Busse?«

Michel verschluckt sich fast vor Lachen. »U-Bahn überhaupt nicht, Busse ganz selten. Die fahren meistens nur aus der Stadt hinaus auf die Dörfer und in andere Städte. Aber nicht innerhalb der Stadt. Dafür gibt es viele, viele Taxis. Und die sind gelb und nicht teuer.«

Na gut. Dann habe ich eben schon wieder etwas dazugelernt.

»Wohnen wir hier im Zentrum?«

»Nein, aber nur zehn Taximinuten entfernt.«

»Haben wir hier ein Telefon, um ein Taxi zu bestellen?«

Wieder lacht Michel aus vollem Hals. »Ein Telefon? Bei der Hauptpost gibt es eins. Und in den Bürohäusern vielleicht. Du brauchst bloß zur großen Straße gehen und die Hand hochzuhalten. Dann hält irgendwann ein Taxi an.«

»Fahren da denn öfter welche?«

»Du wirst schon sehen.«

»Mann, Michel, du machst mich ganz verrückt mit deinem ›wirst schon sehen!‹«

»Doro, du musst nicht so ungeduldig sein. In Afrika braucht man ein bisschen mehr Zeit für alles.«

»Wenn du deine Familie besuchen willst, kannst du vorher nicht anrufen?«

»Nein, wir schicken Leute vor oder geben irgendwelchen Leuten, die in die Richtung fahren oder gehen, eine Nachricht mit.«

»Und das kommt an?«

»Meistens ja, es dauert nur ein bisschen länger.«

»Kannst du nicht mit der Post eine Nachricht schicken?«

»Wenn die Leute, an die ich schreibe, ein Postfach bei der Post haben, dann ja.«

»Bringt die Post keine Briefe ins Haus?«

»Nein.«

»Und wieso nicht?«

»Weil die meisten Leute keine feste Anschrift haben.«

»Wie, die haben keine Hausnummern hier?«

»Nein, nicht immer, zumindest die Wohnhäuser nicht.«

»An wen schickst du deine Briefe, wenn du in Deutschland bist?«

»An Bernard. Der hat hier in Lomé ein Postfach gemietet. Und er hat Telefon. Das kostet alles Geld. Viel Geld. Aber etwa hundert Leute dürfen Bernards Postfach mitbenutzen. Seine Kinder tragen dann die telefonischen Nachrichten und die Post weiter.«

Darüber muss ich erst einmal nachdenken. Bei uns im Haus schimpfen die anderen Mieter, wenn der Postbote die Post mal eine halbe Stunde später bringt. Ist alles schon ein bisschen anders hier. Interessant, würde mein Opa sagen. Das sagt er sehr oft; meistens, wenn er nicht mehr so richtig durchblickt.

»Interessant«, sage ich zu Michel. Der sieht mich mit großen Augen an.

Finde ich gut, dass wir hier im Haus keinen Briefkasten und kein Telefon haben. So bin ich wenigstens sicher, dass mein Vater nicht ständig von irgendwelchen Zeitungsleuten gestört wird. Schön ruhig wird das werden. Obwohl: Wenn hier immer so viele Leute um uns sind, muss ich mich wirklich daran gewöhnen. Aber wenigstens nehmen die mir meinen Papa nicht weg.